**Esempi di prove d’esame**

**Testo 1**

Welche Antwort Sie erhalten, wenn Sie danach fragen, wer den leckeren Cappuccino, der auf der ganzen Welt zum Trendgetränk geworden ist, erfunden hat, hängt ganz davon ab, wen Sie fragen. Halten Sie sich südlich der Alpen auf, speziell in Italien, dann wird man Ihnen sagen, dass der Cappuccino dort seinen Ursprung hat. Befinden Sie sich dagegen im deutschsprachigen Raum, dann werden Genießer Ihnen beteuern, dass der spezielle Milchschaumkaffee aus der österreichischen Hauptstadt Wien stammt. Hier wurde der Vorläufer der Kaffeespezialität "Kapuziner" genannt und gehörte ganz oben auf die Bestellliste von Besuchern klassischer Wiener Kaffeehäuser. Doch warum "Kapuziner"?

Diese Bezeichnung bezieht sich auf die Kapuze eines Mönchsgewandes, italienisch "cappuccio", die in der Farbe dem braunen Heißgetränk gleicht. Historiker vermuten, dass Soldaten aus Österreich, die während des Ersten Weltkriegs in norditalienischen Provinzen stationiert waren, den Cappuccino zu dieser Zeit nach Italien brachten.

Um einen echten Cappuccino herzustellen, müssen einige Regeln beachtet werden. Zunächst einmal liegt die Größe der verwendeten Tassen bei 150 bis 180 Millilitern. Damit reichen sie gerade für die optimale Portionierung der zwei Teile, aus denen Cappuccino besteht: Espresso und Milchschaum.

Die Bestandteile werden zu etwa je einer Hälfte zusammengefügt.

Dabei fügen erfahrene Baristas Espresso und Milchschaum so zusammen, dass oben eine Krone aus Milchschaum zurückbleibt, die den Kaffee auch optisch veredelt, während sich der übrige Milchschaum unten mit dem Espresso verbindet.

**Testo 2**

Zehn Tage kreuzte Zeit-Redakteur Mark Spörrle an der Seite seines italienisches Kollegen Beppe Severgnini quer durch Italien. Als er wiederkam, war irgendetwas anders – an ihm.

„Du bist verändert“, sagte meine Frau zu mir, als ich wieder zu Hause war, „du ärgerst dich gar nicht mehr, wenn die U-Bahn überfüllt ist. Oder wenn die Radfahrer dich fast umfahren. Diese Reise hat dir – kann es sein? – gutgetan.“

Es kann sein. Obwohl: Eigentlich war es keine Reise. Es war eine Parforce-Tour. In acht Tagen von Berlin nach Palermo. In mindestens 19 Zügen und in einem halsbrecherisch gefahrenen VW-Transporter. Auf einer Fähre. Auf dem Rücksitz eines von dem Bestsellerautor Beppe Severgnini voll Todesverachtung durch Mailand gelenkten Motorrollers.
Erfahrungen also, die einen durchaus zu jemandem machen können, der gewisse Dinge etwas gelassener sieht. Etwa, was die U-Bahn angeht: In vielen italienischen Städten wäre man froh, überhaupt eine zu haben.

Oder die Hamburger Radfahrer, die immer so stolz darauf sind, mit Tempo 30 haarscharf an Brillenträgern, Alten und Kleinkindern vorbeizuschießen: kein Vergleich zu den Killerradfahrern von Bozen-City!
Aber, es ist noch mehr. Es ist das italienische Wesen, das mir ganz gut tat. Zumindest Teile davon.
Ich spiele zum Beispiel heftig mit dem Gedanken, mir auch einen dieser Motorroller zuzulegen, auf dem man in der Innenstadt schnell von A nach B und, notfalls im Slalom, an jedem Stau vorbeikommt.

**Testo 3**

Ich sitze in einem Café in Padua und plaudere mit italienischen Freunden, als das Thema auf den Grund meiner Entscheidung kommt, nach Italien zu gehen:

* **"Ich bin aus Neugierde nach Italien gekommen, um neue Erfahrungen zu sammeln."**
* **"Und willst du in Italien bleiben?"**
* **"Ich denke schon, dass ich bleiben werde."**
* **"Was in aller Welt hat dich denn dazu gebracht?"**

In dieser Antwort, die ich sehr oft von Italienern gehört habe, ist die Verwunderung desjenigen deutlich spürbar, der sich die Gründe einer anscheinend so "unnatürlichen" Entscheidung absolut nicht vorstellen kann.

Aber dann gibt es in der Runde auch jemanden, der anders darüber denkt:

* **"Damit gibst du also zu, dass man hier in Italien besser lebt!"**

Eine ebenso häufige Antwort, in der sich der Stolz desjenigen ausdrückt, der für sich und die Italiener die "bessere" Lebensart in Anspruch nimmt: Im Grunde sind die Italiener doch sympathischer, nicht wahr? Und außerdem isst man in Italien doch viel besser, oder etwa nicht?

Es ist klar, dass diese zwei Antworten zwei Arten wieder spiegeln, wie sich die Italiener selbst sehen. Auf der einen Seite diejenigen, die in Italien nur die Sachen sehen, die nicht funktionieren und die - ihrer Meinung nach - in den anderen Ländern, und besonders in Deutschland, viel besser funktionieren. Auf der anderen Seite diejenigen, die glauben, dass die Italiener als Volk (nicht Italien als Staat!) besser sind als alle anderen, besonders was die Lebensart und den Geschmack in Bezug auf Kleidung und Speisen angeht.